Kambodscha – Angkor: Pflege und Erhalt

© Martin Kessler

Angkor: Pflege und Erhalt

Die unzähligen Tempelanlagen unterschiedlichster Grössen, verteilt auf einem Gebiet von mehr als 200 km^2, zu unterhalten, ist eine schier unlösbare Aufgabe, vor allem für einen Staat wie Kambodscha mit seinen vielen wirtschaftlichen und politischen Problemen.
Nachdem Ende des 19. Jahrhunderts Forscher und Abenteurer vor allem aus Frankreich, aber auch aus anderen Ländern sich auf die Suche nach den sagenhaften Tempeln gemacht hatten, richtete Frankreich 1898 die Ecole Française d'Extrême-Orient in Vietnam ein, die erstmals die Anlagen Angkors kartografierte und ein Amt für Denkmalschutz mit dem Namen „Angkor Conservation" gründete. Sie widmet sich dem Studium der Zivilisationen Ost- und Südostasiens und wird von der „Académie des Inscriptions et Belles-Lettres" betreut. Das Kulturinstitut der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich machte 1908 den Beginn der Restaurationsarbeiten. Diese wurden lediglich in der Zeit des Zweiten Weltkrieges unterbrochen. Allerdings hatte damals die Archäologie ausschliesslich Interesse für das „Kunstwerk", für „Denkmäler". Die Arbeit konzentrierte sich nicht auf das Alltagsleben zwischen dem siebten und zwölften Jahrhundert, weshalb man vor allem zu Beginn der wissenschaftlichen Tätigkeit davon keine Kenntnisse erwarb.

Die Restaurationsmethode der Anastylose

Erstmals wandten die Franzosen (beim Banteay Srei) die Anastylose an: Bei dieser Restaurationsmethode werden auch erhalten gebliebene Bauelemente für Analysen vorübergehend abgetragen: Stein für Stein wird sorgfältig inventarisiert und beiseite gebracht, um das Fundament zu sichern und die Aussenmauern zu verstärken. Danach wird wieder aufgebaut und zerstörte oder fehlende Teile werden mit den dabei gewonnenen Kenntnissen originalgetreu rekonstruiert. Bei einem Besuch des Juwels Banteay Srei fällt denn unweigerlich seine Vollständigkeit auf und es ist augenfällig, dass der Tempel niemals die Jahrhunderte schadlos überstanden hat, sondern originalgetreu wieder aufgebaut wurde. Vor allem nach den Besuchen anderer Tempelanlagen ist man sich an Ruinen dermassen gewohnt, dass der Banteay Srei (Foto rechts) in seiner exquisiten Vollkommenheit fast etwas befremdend wirkt. Doch er hat seine ursprüngliche Schönheit wieder zurückbekommen. Den Namen gaben ihm die Einheimischen, er bedeutet „Zitadelle der Frauen".

Die Restaurationsarbeiten seit den 1920er Jahren

Um der Bodenforschung die Richtung zu weisen, wurden seit den 1920er Jahren auch Flugzeuge eingesetzt. Erst dadurch konnten Spuren von Anlagen ausfindig gemacht werden, die man vom Boden aus gar nie bemerkt hatte. Vor allem die flächenmässig sehr grossen alten Wasseranlagen konnten dank den Luftansichten besser gefunden und ihre Bedeutung besser erkannt werden.
Ein teilweise undurchdringbares Netz von Luftwurzeln und Lianen musste aus den Ruinen entfernt, Steininschriften

mussten inventarisiert, transkribiert und übersetzt werden. Die gesammelten Skulpturenfragmente brachte man entweder in Aufbewahrungsräume, wo sie keinen Witterungseinflüssen mehr ausgesetzt waren oder nach Phnom Penh ins Nationalmuseum. Das Abtragen ganzer Bäume erfordert wissenschaftliche Kenntnisse. Unter Umständen muss davon auch abgesehen werden, halten doch oft die gigantischen Wurzeln ein ganzes Gebäude zusammen und garantieren dadurch Stabilität. Die Einsturzgefahr muss also stets beim Restaurieren genau untersucht sein.

Restaurieren = Ist-Zustand erhalten

Ansonsten konzentrieren sich die Arbeiten auf das Restaurieren, wobei man also bestrebt ist, den Ist-Zustand zu erhalten. Neben dem bedrohlichen Dschungel sind es auch Insekten, die ihre Nester in Ritzen und Spalten bauen, und die Feuchtigkeit, die zerstörerische Wirkung hat. Sie setzt vor allem dem Sandstein zu, indem sie sich im untern Teil beispielsweise eines Reliefs staut und sich darauf nach oben schafft. Dabei kommt es zu blasenartigen Ausbuchtungen, wobei der äusserste Teil weggesprengt wird.

Einen mehr als zwanzig Jahre dauernden Unterbruch der Arbeiten verursachte der 1970 begonnene Bürgerkrieg. Die einheimischen und französischen Restauratoren wurden von den Roten Khmer verjagt. Diese nisteten sich teilweise in Angkor ein, plünderten und verkauften, um zu Devisen zu gelangen, Kunstschätze. Wohl gab es Einschüsse selbst in wertvollen Reliefs, doch nennenswerte Kriegsschäden entstanden entgegen gängiger Behauptungen nicht. Vielmehr frass sich während zwei Jahrzehnten der Terrorherrschaft der Dschungel wieder in die Tempelanlagen und machte mehr als sechs Jahrzehnte wertvoller Arbeit teilweise zunichte. Trotz der Wirren des Bürgerkrieges wagten sich indische Konservatoren an die Arbeit, einem Aufruf der kambodschanischen Regierung folgend. Sie führten ihre Arbeit auch während der vietnamesischen Besatzungszeit in den 1980er Jahren weiter und wurden später stark kritisiert. Sie reinigten nämlich das Gestein mit Chemikalien und füllten Löcher und Spalten mit Zement, der schädigende Säuren freisetzt. Deshalb darf er heute nicht mehr gebraucht werden. Vielmehr kommen mittlerweile Sandsteinverbindungen, die dieselben Eigenschaften wie das Baumaterial haben, zur Anwendung.

Auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes

Die Stabilisierung der politischen Lage zu Beginn der 1990er Jahre und 1992 die Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO brachten einerseits neue Konservatoren verschiedener Länder nach Angkor und Dollarmillionen anderseits, hauptsächlich von Japan.

Zu den Vorgaben der UNESCO gehört, dass im Bereich der Tempelanlagen keine Unterkunftsmöglichkeiten für die Touristen stehen dürfen. Dafür hat Siem Reap, sieben Kilometer südlich von Angkor Wat, ausreichende Angebote. Die stetig ansteigende Zahl der Touristen bringt zwar mehr Einnahmen, doch müssen fortan die Eintritte geregelt werden, um die Ruinen vor Touristenerosion zu schützen. Ein weiteres grosses Problem ist der blühende Kunstraub: Im Dschungeldickicht verstecken sich die meist organisierten, professionellen Diebe, die Tempel sind meist mit nur zwei Wachpersonen zu wenig geschützt.

◄*Angkor Thom. Die Gesichtertürme des Südtores zeigen vier Köpfe des Bodhisattva Lokesvara.*